

Litterarhistorisches.

Plato's Kratylus.

Ich glaube es verantworten zu können, wenn ich bei der jetzigen Lage der Platonischen Frage mir die Freiheit nehme, folgende Stelle, wie ich sie in Platonischen Adversarien nach Erscheinen der Abhandlung von Bensley für mich selbst niedergeschrieben, mit nicht größerem Anspruch natürlich als sich hiernach schon bedingt, mittheile.

Der Zweck des Dialogs ist nach Bensley der, zu zeigen, daß weder unter der Voraussetzung sie sei $\varphiύσει$, noch unter jener, sie sei $ἔνυθίξει$, die Sprache, wie sie in Wirklichkeit ist, der Sache entspreche: weder nach der Form, schon z. B. wegen der Veränderungen, welche die Buchstaben erlitten, noch nach der Materie. Denn wer auch der Sprachbildner gewesen, so hat er das wahre Wesen der Dinge nicht gekannt. Das kann nur der, welcher der Idee kundig ist. Von der Ideenkenntniß aus wäre wohl, ist Plato's Meinung, eine solche

Reform der bestehenden Sprache möglich wie des bestehenden Staats. Denn gewisse Aehnlichkeiten mit der Wahrheit der Dinge wird wohl auch die wirkliche Sprache enthalten, wie ja alle Erfahrungswelt.

Das alles scheint mir sehr richtig. Vossy will beweisen, gegen Schaar Schmidt, ohne sich so viel Kenntniß des Plato herausnehmen zu wollen, um für Plato's Autorschaft einzustehen, daß der Dialog außerordentlich tief und gehaltvoll sei. Auch hierüber kann ich nach einer jetzt erneuerten Lectüre des Dialogs nicht anders urtheilen. Leider kennen wir zu wenig bestimmtes von den philosophischen und insbesondere sophistischen Behauptungen, aber es hat den Anschein, daß diese Verhandlungen außerordentlich rege waren, welche Plato hier seinem Nachdenken unterwarf. Es wurde behauptet, der Name sei der beste, der wahre Weg zu dem Verständniß der dadurch bezeichneten Sache zu gelangen. Dies wurde auch zusammengebracht mit der Behauptung mehrerer *ἴτι οὐκ ἔστι ψευδεσθαι*, denn man könne jedesmal, wenn man sage, nur sagen τὸ ὄν. — Plato sagte sich: der Probe, ob sie die Wahrheit der Dinge aussagen, kann man die Namen unterwerfen nach den beiden Hauptsystemen, daß alles ein Werden, Fließen sei, oder — ein Sein. Er unterwirft sie weilkäufig zuerst derjenigen Ansicht, die er in seinem Innern für falsch hält, dem Fließen, und findet, daß die meisten bedeutenden Wörter, Götternamen, Tugenden, Laster, ihrer Entstellung durch Buchstabenwechsel, Ausfall, Zusatz entkleidet, auf diese Voraussetzung eines Fließens sich zurückführen lassen. Mit einer gewissen Fülle der Beispiele mußte das durchgeführt werden, damit die scheinbare Wahrheit durch die Fülle der Induction recht zuführetlich werde. Er will damit entsprechend den Ableitungen wie die Sophisten sie in dieser Art ohne Zweifel vielfach machten, zugleich auch zeigen, wie leichte Arbeit das ist, — und auch dazu dient die Fülle und ein gewisser absichtlicher Uebermuth an einzelnen Beispielen: und indem er einigemal mehrere Ableitungen aufweist desselben Wortes, die gleich gut von statten gehn, wie unsicher und unwissenschaftlich die Sache sei. Dabei ist es auffallend, wenn man in neuern Zeiten die Ableitungen so übermäßig monstros gefunden hat. Das finde ich gar nicht: sie sind nicht monstros als sie bis in die neuesten Zeiten noch gemacht sind und gemacht werden, weder in Aenderung der Form noch im Weitherholen der Bedeutung: wie — sie schodweise macht, wie — und — sie machten und machen. Und das eine, was gar übergebürlich geschieht, Stämme zu sehen wo bloße Buchstaben sind, das ist, wie freilich auch nachher bei Stoikern, so wieder in der neuesten Zeit recht sehr in Blüthe gekommen. Auch ist es wohl Platos Meinung gar nicht, daß die Ableitungen alle falsch sind, daß nicht viele Namen von denjenigen, die sie gemacht, wirklich könnten so gemeint gewesen sein. — Dies ist nun sodann ein merkwürdiger und fruchtbarer Gedanke: zuletzt komme man und müsse man kommen auf eine Anzahl Wörter, die nicht mehr von andern ableitungsfähig sind: wenn *Πέρι*,

Κρόνος *ῥεῖν* enthalten, aber *ῥεῖν* selbst? Wie diese? Hier wird man auf die Bedeutungs- und Nachahmungsfähigkeit und Natur der einzelnen Buchstaben geführt, ρ das rauhe, λ das weiche. Aber freilich! schon die Vergleichung der Dialekte zeigt, daß hierin außerordentliche Veränderungen und Verderbungen aus den ursprünglichen Formen vorgegangen (*σκληρότης - ηρ*).

Kratylus, der dem Heraklitischen System huldigt — und müssen wir nicht vergessen, daß der Protagorismus, der sich doch mit Sprachbetrachtung abgab, sich an das Heraklitische Fließen lehnte — findet nun diese Ableitungen aus der Grundansicht vom Fließen sehr überzeugend. Da wird es denn zum Vorschein gebracht 1) daß bei dem Heraklitischen Fließen überhaupt kein Wissen stattfinden könnte; das nicht seiende, jeden Augenblick veränderte konnte man nicht wissen. Und 2) daß dem, was in keinem Augenblick dasselbe ist, ja kein es treffender Name gegeben werden könne. Und drittens, daß man eine sehr große Anzahl wichtiger Wörter in derselben Art, wie oben aus dem Fließen geschehen, auch aus dem Sein herleiten könne. Und wo wären denn die menschlichen Weisen gewesen, die der Sache nach der richtigen philosophischen Ansicht die Namen gegeben? Und wenn auch, was mit den unabwegbaren Veränderungen derselben, in der Reihe der Zeit z. B.! Man wird doch von Plato damals nicht verlangen, daß er in diesen die Gesetze erkannt oder nur geahnt hätte.

Immer ist vorausgesetzt der Name sei und beabsichtige zu sein ein *μίμημα* der Sache. An einer Stelle scheint es durchzuschimmern, daß Plato selbst diese ganze Annahme nicht theilt. Ihm hat vielleicht in seinen letzten Gedanken oder Ahnungen scheinen können, der wahre Name sei eine immanente Eigenschaft der Idee und die Seele habe wie von jener so auch von dem Namen eine Reminiscenz, welche durch das sinnliche Anschauen dunkel aufwache: freilich aber selbst schon in der Unvollkommenheit der menschlichen Organe bei der Ausführung eine große Verderbung erfahre, eine verschiedene bei verschiedenen Völkern, Stämmen, so daß doch hierbei auch der größte Theil der gangbaren Sprache wieder auf einer *ἑνθῆρη* beruhen würde, wie das *ἔθος* sich in jenen einzelnen größern oder kleinern Kreisen je sich gestaltet und fortgelernt. Daß Plato jene gewiß ihm eigenthümliche, mit seiner Ideenlehre verflochtene Ansicht hier für sich behält, daß sie nur dunkel durchschimmert, ist ganz in der Ordnung. Also der hier eilige Name ist ein unvollkommenes *μίμημα*, der wahre Name (das *ῥεῖν ὄνομα*) ist gar kein *μίμημα*. Nur in jener Beschränkung ist die Annahme, die sie alle haben, ohne sich auch darüber rechte Rechenschaft zu geben, zuzulassen, der Name sei ein *μίμημα* des Wortes.

Hiermit ist also auch das angedeutet und anzudeuten nöthig geworden, daß man auch über den offenbar ganz gangbar gewordenen technischen Ausdruck *ῥεῖν ὄνοματων* keine rechten Begriffe habe und es wird die ganze Schwierigkeit, die in dieser Bezeichnung liege,

hervorgehoben. Die Sophisten wenigstens, denn Plato läßt es den Kratylus thun, wenn man ihnen sagte, was namentlich bei nominibus propriis sich auffallend traf: dieser Mensch heißt *Ἑρμογένης*: wie könnt ihr nun behaupten, hier finde *ῥοθότης ὀνόματον* statt, er ist ja doch kein Sohn des Hermes — antworteten: Hermogenes ist dieses Menschen *ῥοθόν ὄνομα* zwar nicht, aber es ist überhaupt nicht sein *ὄνομα*. Es ist ein bloßer Schall (*φθέγμα*). Womit sie denn allerdings den Einwand eliminirend oder vielmehr eludirend besagten: die *ῥοθότης ὀνομάτων* ist vorhanden, denn die Namen, womit die Gegenstände genannt werden, sind nicht durch zufällige Verabredung, sondern *φύσει*, also die *ῥοθὰ ὀνόματα*. Wo dies offenbar nicht der Fall ist, da hat eine solche Sache oder Person gar kein *ὄνομα*. Ein beliebiger Laut ist kein *ὄνομα*.

Die andern sagten: die *ῥοθότης ὀνομάτων* ist *θέσει*, d. h. jedes Ding hat seinen Namen durch Uebereinkommen; derjenige Name also, den es auf diese Weise hat, ist auch sein *ῥοθόν ὄνομα*: man nennt es richtig so.

Denn der gangbare Streit, wie er formulirt war, ob die *ῥοθότης ὀνομάτων φύσει* oder *θέσει* sei, spielt natürlich im Kratylus eine große Rolle, aber allerdings die letzte Frage ist, ob überhaupt die Namen ein Mittel sind, zur Erkenntniß der Sache zu gelangen. Und hier ist das bestimmte Resultat: *ὄν τινα μὲν τοίνυν τρόπον δεῖ μανθάνειν ἢ εἰρίσκειν τὰ ὄντα μείζον ἴσως ἐστὶν ἐγνωκέναι ἢ κατ' ἐμὲ ἢ σέ· ἀγαπητόν δὲ καὶ τοῦτο ὁμολογήσασθαι ὅτι οὐκ ἐξ ὀνομάτων ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον αὐτὰ ἐξ αὐτῶν καὶ μαθητέον καὶ ζηητέον ἢ ἐκ τῶν ὀνομάτων.* 439 b¹). Daß im Kratylus „Plato's Sprachphilosophie“ enthalten sei, oder enthalten sein solle, dies nicht mehr zu sagen, darüber sind wir wohl alle nun einig. Aber welch ein Problem kann Plato's würdiger sein und konnte ihm damals unausweichlicher sein als das: kann man oder in weit kann man durch den Namen zur Einsicht in die Sache gelangen?

Was die plastische Form des Dialogs anbetrifft, so ist die Personification des Sokrates zwar nicht eine besonders kunstreiche, aber doch befriedigende, und die Ironie fehlt doch nicht. Kratylus ist ein junger Mann (*ἔτι γὰρ νέος* εἰ 400 d), der sich viel Mühe um Philosophie gegeben, dem immer mehr die Heraklitesche Ansicht eingeleuchtet hat, daß er nicht so leicht sie aufgeben mag, der aber doch nicht abgeneigt ist, sich weiter belehren zu lassen und weiter nachzudenken (Schluß).

1) Unter allen Umständen lieft man dazu gern Soph. 218 c *νῦν μὲν γὰρ δὴ σύ τε καὶ γὰρ τὸ περὶ τοῦνομα (τοῦ σοφιστοῦ) μόνον ἔχομεν κοινῇ· τὸ δὲ ἔργον, ἐφ' ᾧ καλοῦμεν ἐκάτερος τάχ' ἂν ἴδῃα παρ' ἡμῖν αὐτοῖς ἔχομεν. δεῖ δὲ αἰ παντὸς πέρι τὸ πρῶγμα αὐτὸ μᾶλλον διὰ λόγων ἢ τοῦνομα μόνον συνωμολογήσθαι χωρὶς λόγων.*

Sonderbar ist allerdings, wie auch Schaarschmidt bemerkt, daß auf Sokrates Worte 439 c σκέψαι γὰρ, ὃ θαυμάσιε Κρατύλε, ὃ ἔγωγε πολλάκις ὀνειρώττω. πότερον φῶμέν τι εἶναι αὐτὸ καλὸν καὶ ἀγαθὸν καὶ ἐν ἑκάστον τῶν ὄντων οὕτως, ἢ μή; daß er hierauf antwortet Ἐμοιγε δοκεῖ ὃ Σώκρατες εἶναι, während er doch 431 a so redet: ἐθέλω σοι, ὃ Σώκρατες, συγχωρησῆσαι καὶ ἔστω οὕτω. Es bleibt also gleich sonderbar für den Verfasser, auch wenn er nicht Plato wäre. Sonst geht die Nachgiebigkeit nicht über das Maas hinaus, wie Plato sonst sie den Deuteragonisten dem Sokrates gegenüber glaubte begeben zu dürfen.